



Lohner Heimatblatt

JULI

1997

NR. 54

Liebe Heimatfreunde,

Wie schnell doch die Zeit vergeht. Nun ist es schon über drei Jahre her, seitdem wir unser Heimathaus in Betrieb genommen haben. Nach ersten leichten Schwierigkeiten bei der Bewältigung anfänglich noch unbekannter neuer Aufgaben, haben wir nun alle eine gewisse Routine entwickelt und uns an einen reibungslosen Ablauf bei unseren Veranstaltungen im Heimathaus gewöhnt. Das alles so gut klappt, ist sicher auch ein besonderes Verdienst unserer Frau Veenaas, die bei der Erledigung ihrer Aufgaben als Hausmeisterin mit Fleiß und Elan (und nicht immer mit dem Blick zur Uhr) ihre Aufgabe vorbildlich erfüllt. Ihr und auch den vielen anderen Helfern und Helferinnen, die immer wieder zur Verfügung stehen, wenn es Aufgaben zu übernehmen gilt, sei an dieser Stelle ein herzliches "Danke" gesagt. Die Gewöhnung an einen funktionierenden Ablauf birgt aber auch die Gefahr in sich, daß wir alle uns ebenfalls daran gewöhnen, daß einige wenige Aktive immer wieder die Erledigung der anstehenden Arbeiten übernehmen müssen. Dies kann aber auf Dauer zu einer gewissen Ermüdung dieser fleißigen und einsatzfreudigen Personen führen. Deshalb sei an dieser Stelle auch an alle Mitglieder der Heimatvereins appelliert, so weit es möglich ist, im Vereinsleben ehrenamtliche Aufgaben zu übernehmen. Der gespendete Kuchen, die Hilfe bei Veranstaltungen, der Arbeitseinsatz bei der Pflege und Instandhaltung unseres Heimathauses und auch der Besuch der angebotenen Programmpunkte sind eine für den Vorstand wichtige und spürbare Hilfe und das Signal, auf dem richtigen Weg zu sein.

In diesem Zusammenhang wünschen wir uns sehr, daß auch diejenigen Mitglieder, die bisher wenig oder gar nicht die angebotenen Veranstaltungen besucht haben, den Weg zu Heimathaus finden. Die Oldtimer-Treckerschau, der Vortrag der Polizei zum Einbruchschutz, die ökumenische Erntedankandacht oder der Abend mit der Gesangsgruppe "Spökenkieker" sind doch sicherlich Angebote, die auch verschiedenste Interessen berücksichtigen.

Kommen Sie doch mal rein, besuchen Sie uns und seien Sie uns willkommen, in Ihrem Heimathaus !!!

Beiträge zur Geschichte des deutschen Bauerntums zwischen Weser und Ems

3. Fortsetzung

Die systematische Kultivierung des Emslandes nach dem ersten Weltkrieg, in der Nazizeit und nach dem zweiten Weltkrieg

Heute, im Zeitalter der vollen Läden und Vorratslager sowie der landwirtschaftlichen Überproduktion im europäischen Raum mag die Kultivierung der Ödlandflächen des Emslandes besonders aus ökologischer Sicht eine einzige Fehlmaßnahme gewesen sein. Dem muß jedoch entgegengehalten werden, daß nach dem ersten Weltkrieg im besiegten Deutschland zunächst eine große Hungersnot herrschte. Einmal war die Blockade der ehemaligen Feinde trotz Beendigung des Krieges nicht aufgehoben, weiterhin fehlten dem besiegten Land die notwendigen Devisen zum Einkauf von Lebensmitteln im Ausland. Entscheidend aber war, daß die landwirtschaftliche Produktion in Restdeutschland nach Abtretung der Provinzen Posen, Westpreußen und Teilen von Schlesien zur Ernährung der ausgehungerten Bevölkerung bei weitem nicht ausreichte. Aus dieser Sicht erschien es naheliegend, die damals noch in großem Umfange vorhandenen Moor- und Ödlandflächen in Kultur zu bringen. Im damaligen Preußen ging man mit gutem Beispiel voran. Durch neuartige Siedlungsgesetze waren Verfahrensablauf und Finanzierung geregelt. In den Fällen, in denen der freiwillige Landankauf nicht ausreichte, wurden Enteignungen vorgenommen. So wurden im großen Moor, südlich von Vörden, rund 500 ha enteignet und im Laufe der Jahrzehnte kultiviert und besiedelt. Hier im Emsland wird es nicht anders gewesen sein. Insbesondere trat hier die Rüstungsfirma Krupp mit ihrem riesigen Landbedarf für ihren Artillerieschießplatz auf.

Die überwiegend passive Außenhandelsbilanz auch in der Nazizeit förderte den Siedlungsgedanken außerordentlich. Daß agrarpolitische Ziel der Nazis war bekanntlich die völlige Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln, um möglichst besonders in Krisenzeiten vom Ausland unabhängig zu sein.

Da die infolge des verlorenen Krieges abgetretenen Ostgebiete für Besiedlungszwecke ausgefallen waren, konnte wenigstens teilweise in den neu kultivierten Flächen Ersatz geschaffen werden. Und für viele nachgeborene Bauernsöhne und Heuerleute wurden hier neue Siedlerstellen bereitgestellt.

Die landwirtschaftliche Situation hatte sich nach dem zweiten Weltkrieg noch schlechter entwickelt als nach dem ersten Krieg. Zu der allgemeinen Notlage kam noch hinzu, daß das Millionenheer von Heimatvertriebenen aus dem ehemaligen deutschen Osten und dem Sudetenland untergebracht werden mußte.

Die Ergebnisse des technischen Fortschritts auf dem Gebiet des Wasserbaues und der Landmaschinen haben schließlich eine wesentliche Steigerung des Besiedlungserfolges gebracht.

Auch infolge der größeren Produktivität der inländischen und europäischen Landwirtschaft, die durch neue Züchtung und Schädlingsbekämpfung eine erhebliche Ertragssteigerung erreichte, konnte die Nachfrage nicht nur voll befriedigt werden. Es kam schließlich zur Überproduktion mit Druck auf die Preise der Nahrungsmittel. Dies war der Anlaß zu einer gewaltigen Rationalisierung, Mechanisierung und zur Vergrößerung der Betriebsflächen durch Kauf und Pacht. Die Geburtsstunde der Massentierhaltung war angebrochen. Viele Kleinbetriebe gaben auf. Sie hatten in der gewerblichen Wirtschaft oder im Dienstleistungsgewerbe eine lohnendere Arbeitsstelle gefunden. Die europäische Agrarpolitik in Brüssel suchte durch vielerlei Eingriffe und Verordnungen die Überproduktion zu steuern. Sogar Stilllegungsprämien wurden den Bauern gezahlt, wenn sie wenigstens einen Teil der bewirtschafteten Flächen nicht bestellten.

Waren die Probleme des Natur- und Landschaftschutzes auf dem Wege zur Hochkonjunktur hier und da vernachlässigt worden, so besteht nunmehr die Möglichkeit für diese Zwecke hinreichend Flächen bereitzustellen. Im Rahmen dieses kurzen Überblicks der Gesamtentwicklung kann auf die Probleme dieser Materie nicht näher eingegangen werden.

Der rechtliche Status der Bauern von den Germanen bis zur Neuzeit

Die germanischen Bauern waren frei. Es gab höchstens Kriegsgefangene, die unfrei waren. Aber schon in altsächsischer Zeit unterschied man in unserem Lande zwischen Edlen, Freien und Laten (Halbfreie) und den unfreien Knechten. Die unterworfenen Urbevölkerung, soweit sie auf Bauernhöfen verbleiben konnte, waren halbfrei. Sie hatten in Kriegszeiten die Höfe der Edlen und Freien mitzubestellen.

Die Organisation der politischen Einheit gestaltete sich einfach. Die Keimzellen der Gemeinschaft waren die Familie und die Sippe. In den Urdörfern galt die Selbstverwaltung. Die nächste größere Einheit war der Gau. An der Spitze stand der in freier Wahl unter Freien bestimmte Häuptling. Alle Freien hatten gleiche Rechte und Pflichten. Der Kriegsdienst war nur den Freien vorbehalten.

Nach der Unterwerfung der Sachsen durch Karl dem Großen im Jahre 800 nach Christi Geburt änderten sich die Verhältnisse. In seinem riesigen Reich hatte der Kaiser allein die höchste Gewalt inne. In Anlehnung an die alten Gaue ließ er das eroberte Land in Grafschaften aufteilen. In seinem Dienstbezirk hatte der ernannte Graf im Namen des Kaisers zu regieren. Er zog die Abgaben ein, sorgte für Stellung von Soldaten und sprach im Namen des Kaisers Recht. Entlohnt wurden die Grafen durch Landnutzungsrechte, da die Geldwirtschaft noch nicht eingeführt war. Aber auch die Vasallen, die den Grundstock des Heeres bildeten, erhielten als Entlohnung Land zur Nutzung. Und Land war reichlich vorhanden, da nach dem damaligen Recht das eroberte Land dem Kaiser oder König allein gehörte. Auf diese Weise entstand das Lehnswesen. Die Belehnung mit Grundstücken galt nur zur Lebzeit, mit dem Tode sollte sie erlöschen. Die Entwicklung ging jedoch dahin, daß aus dem Lehnsgut eine Erbpachtstelle und im Laufe der Jahrhunderte Eigentum wurde.

Die Soldaten und Beamten gaben das ihnen zu Lehen übertragene Land an Bauern weiter, die es für sie in Zeitpacht und später in Erbpacht bewirtschafteten. Dies war der Beginn der Abhängigkeit.

Die zu allen Zeiten geführten Kriege und Fehden störten besonders die regelmäßige Landbewirtschaftung. Die freien Bauern suchten daher vom Kriegsdienst befreit zu werden. Das gelang ihnen dann, wenn sie ihren Hof dem Grundherren zu Lehen anboten. Sie erkannten damit ein Obereigentum an ihrem Grund und Boden an. Sie blieben aber persönlich in ihrer Freiheit kaum eingeschränkt. Jedenfalls wurden auch die Abgaben dann nicht als drückend empfunden, wenn die Grundherren ihre Fürsorgepflicht ernst nahmen.

Die deutschen Kaiser seit Karl dem Großen suchten auch die Bischöfe zur Regierung des Landes heranzuziehen. Sie gaben ihnen große Ländereien, die den Grundstock ihrer Fürstbistümer bildeten. Die Bischöfe erschienen fortan in einer Doppelfunktion. Sie hatten nicht nur die Spitze in religiöser Hinsicht inne, sie waren auch der Herr in weltlicher Hinsicht. Dieses System hatte für den Kaiser den großen Vorteil, daß er mit dem jeweiligen Tode des Bischofs über dessen Amt neu verfügen konnte. Der damals auch schon gültige Zölibat verschaffte ihm diesen Vorteil.

Vom Hochmittelalter an, vom 12. Jahrhundert bis zur Reformation im 16. Jahrhundert änderten sich die Verhältnisse. Die anfänglichen geringen Lasten wurden schwerer und die Freiheit immer mehr eingeschränkt. Wie der moderne Staat außerordentlich erfinderisch ist in der Einführung neuer Steuern, so verhielten sich die damaligen Landesherrn ähnlich. Unter dem Einfluß des römischen Rechtes erhielten die Bauern teilweise den Status der antiken Sklaven. Der Bauer galt teilweise nicht mehr als Mensch sondern als Sache, über die man beliebig verfügen konnte.

Auswüchse dieser Art zeigten sich besonders östlich der Elbe bei den Großgrundbesitzern. Aber auch im Westen zur Zeit des Absolutismus im 18. und 19. Jahrhundert und ganz besonders in den Kleinstaaten Südwest- und Mitteldeutschlands. In den Bauernkriegen zur Reformationszeit versuchten die Bauern sich gegen ihr hartes Los zu wehren. Sie wollten es nicht länger dulden, daß man sie als unbeholfene Tölpel verspottete. Der "Bundschuh", die Organisation der aufständischen Bauern, machte sich in Baden, Elsaß, Franken, Pfalz, Thüringen und Sachsen breit. Verschont blieben weitgehend Bayern und Norddeutschland. Letztlich wurden die Aufstände blutig niedergeschlagen. Und das Los der Bauern verschlechterte sich bis zum Beginn der französischen Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts. Und diese Revolution gab besonders in Westeuropa den Anstoß zur Bauernbefreiung. Ein ganzes Jahrhundert hat es jedoch gedauert, bis die sogenannte Bauernbefreiung in den einzelnen Ländern durchgeführt war.

Es kann nicht Aufgabe dieser Arbeit sein, auf die Geschehnisse der Leibeigenschaft und der späteren Befreiung im einzelnen einzugehen. Es wird aber noch darauf hingewiesen, daß entlang der deutschen Nordseeküste, in Teilen von Hannover und Westfalen, in Bayern, in Tirol und der Schweiz die Bauern sich ihre Freiheit ohne große Einschränkung erhalten haben. Die Gründe sind vielfältig.

Die Verhältnisse in den Fürstenbistümern Osnabrück und Münster waren von besonderer Art. Gemeinsam hatten die Bischöfe von Münster, und Osnabrück die einst mächtigen Grafen von Tecklenburg, Ravensburg usw. klein gehalten und somit eine weitere territoriale Aufsplitterung verhindert. In diesem Raum gab es daher in der Hauptsache nur kirchliche Grundherren (Domkapital, Bischofsgut und Klöster). Und hier galt das geflügelte Wort "Unterm Krummstab ist gut leben". Gemeint war mit dem Krummstab der Hirtenstab des Bischofs oder des Abtes.

Auch die Befreiung der Bauern von der Leibeigenschaft und die Festsetzung der Leistungen, die von den Bauern erbracht werden mußten, hatte nahezu ein ganzes Jahrhundert gedauert. In der Hauptsache ging es darum, daß zunächst in den einzelnen Ländern die notwendige Gesetzgebung in Gang gebracht wurde. Es liegt auf der Hand, daß die Grundherren sich gegen die Aufgabe ihrer Privilegien sträubten. Im Zuge der Zeit wurden auch diese Hindernisse überwunden, die Lasten festgelegt und dafür Sorge getragen, daß die zu entrichtenden Geldbeträge tragbar blieben.

Die bäuerliche Wirtschaft vom Mittelalter über die Französische Revolution bis zur Neuzeit

Schon im Mittelalter war die Ackerwirtschaft ein wesentlicher Grundpfeiler des bäuerlichen Hofes. Die bewirtschaftete Fläche wird zunächst kaum größer als 30 Morgen gewesen sein. Es wurde die sogenannte Einfelderwirtschaft betrieben. Das heißt, der Acker wurde Jahr für Jahr mit Roggen bestellt. Hinzu kam ein wenig Hafer und Gerste. Durch den jahrhundertelangen Getreideanbau und die stetige Verwendung desselben Saatgutes mußten die Erträge stark leiden und die Äcker verunkrauten. Letzteres war sogar erwünscht, weil man auf die nach der Ernte entstehende Stoppelweide für die Viehernährung angewiesen war. Trotz des relativ starken Viehbesatzes konnte das Ackerland nur schwach mit Stallmist versorgt werden. Das Rindvieh blieb vom Frühjahr bis weit in den Herbst hinein auf der Weide. Das anfallende Stroh mußte zur Winterfütterung dienen, soweit es nicht zur Dacheindeckung gebraucht wurde. Daher mußten Gras- und Heide- oder Moorplaggen als Einstreu für die Ställe verwendet werden. Der so gewonnene Mist wurde gewissermaßen zur Streckung in der Nähe der Ställe nochmals mit Plaggen durchsetzt und zur besseren Verrottung zu künstlichen Haufen aufgeschichtet. So konnte dem Acker alljährlich Humusdünger zugeführt werden. Durch diese Plaggenwirtschaft sind auf den Sandböden Humusschichten entstanden mit einer Mächtigkeit von 50 bis 100 cm. In der Annahme, daß alljährlich auch nur ein Auftrag von 1 mm entsteht, errechnet sich eine Bewirtschaftungszeit von 500 bis 1000 Jahren. Die Erträge der Ackerwirtschaft waren im Vergleich zu heute nur sehr gering.

Aus mehreren Aufzeichnungen besonders des Klosters Gertrudenberg in Osnabrück im 15. und 16 Jahrhundert nach Christi geht hervor, daß das Zwei- bis Dreifache der Aussaatmenge als Ertrag gerechnet wurde. Die durch viele Jahrhunderte gängige Maßeinheit war das Malter. Es war sowohl ein Mengenmaß wie auch ein Flächenmaß. Ein Malter Roggen wog rund 5 Zentner. Und mit 5 Zentnern konnte man einen Malter großen Acker gleich 1,4 ha einsäen. Dies erbrachte eine Ernte von höchstens 15 Zentner. Heute erntet man von einer 1,4 ha großen Fläche aber mindestens 150 Zentner. Wenn man bedenkt, daß von dem Ernteertrag das Saatgut für die nächste Aussaat genommen, das Abgabesoll

an den Landesherren abging, das etwa ein Drittel der Ernte ausmachte, kann man sich ausrechnen, daß für die Vorratshaltung und für das Vieh nicht viel übrig blieb, zumal ein wesentlicher Teil der Ernte als Brotfrucht verbraucht werden mußte.

Die Versorgungslage des Bauernhofes verbesserte sich wesentlich mit der Einführung des Anbaues von Buchweizen, der besonders für Heide- und Moorböden geeignet war. Um das Jahr Siebzehnhundert wurde der Buchweizen aus Kleinasien bekannt und mit gutem Erfolg noch bis nach dem zweiten Weltkrieg auch hier im Emsland angebaut. Eine noch größere Bedeutung erlangte die Kartoffel, die von den Entdeckern Amerikas nach Europa eingeführt wurde und um die Jahre zwischen 1750 bis 1780 allgemein angebaut wurde. Der Preußenkönig Friedrich der Große hat den Anbau sogar zur Pflicht gemacht.

Aber auch die Viehhaltung ist Jahrhundertlang nicht zur rechten Blüte gekommen. Dies lag in der Hauptsache an den unzulänglichen Futtermitteln. Das Rindvieh konnte nur in dem Maße gehalten werden, wie es mit Winterfutter versorgt werden konnte. Dies geschah in der Hauptsache mit Heu. Und erst im 18. Jahrhundert begann der Anbau von Futterrüben. Im Frühjahr und Sommer mußte sich das Vieh von der gemeinsamen Weide ernähren.

Auch die Schweinezucht lag noch sehr im Argen. Und nur in den Jahren, in denen die Natur ausreichend Bucheckern und Eicheln wachsen ließ, konnten die Schweine satt fressen.

Entsprechend der unzureichenden Futtermittel erreichte das Vieh nach heutigen Begriffen nur einen Zwergenwuchs. Eine Kuh wog höchstens zweieinhalb Zentner und kostete etwa 7 bis 8 Taler. Für ein Rind von zwei Zentnern mußte man rund 5 Taler zahlen. Ein Mastschwein, welches mit einem Zentner schlachtreif war, erreichte einen Preis von zwei Talern. Ein Ackerpferd war höchstens mit den heutigen Ponys zu vergleichen. Es kostete 20 bis 30 Taler. Ein Zentner Roggen erbrachte etwa 1,5 Taler, ein Zentner Weizen 1,6 Taler, ein Zentner Gerste 1,5 Taler, ein Zentner Hafer 1,2 Taler. Ein Taler hatte den Wert von drei Mark.

Ausblick in die Zukunft

Unter diesen dürftigen Boden und Viehverhältnissen war das Einkommen aus der Landwirtschaft nie üppig zu nennen. Und die Familien auf den Höfen konnten sich nur halten, weil sie fleißig und anspruchslos waren. Sie hatten weiterhin durch die Jahrhunderte in der Hauptsache als Selbstversorger gelebt. Unter Mithilfe der dörflichen Handwerker gestalteten sie aus Holz, Leder, Flachs und Wolle die notwendigen Dinge des täglichen Lebens.

Die vorstehenden Ausführungen zeigen, daß die Armut und Anspruchslosigkeit zu allen Zeiten ständige Begleiter der Bauern gewesen sind. Und doch haben sie sich in den Wechselfällen der Geschichte behauptet. Auch die derzeitige Lage verspricht keine goldenen Zeiten. Wenn aber in diesem Existenzkampf die Tüchtigsten übrig bleiben, besteht Hoffnung, daß der freie Bauer auf freier Scholle stets ein lohnendes Berufsziel bleiben wird.

Verfasser des Artikels: August Trimpe

Hiermit endet die sehr umfangreiche Dokumentation von Herrn August Trimpe über die Geschichte des deutschen Bauerntums zwischen Weser und Ems. In einer sehr anschaulichen Weise hat Herr August Trimpe die Geschichte des deutschen Bauerntums in unserem Raum, sowohl in der Vergangenheit, als auch in jüngster Zeit dargestellt. Der Heimatverein Lohne war gerne bereit diese Dokumentation in vier Folgen im Heimatblatt zu veröffentlichen. Er bedankt sich bei Herrn August Trimpe für diesen wertvollen Beitrag und wünscht ihm für die Zukunft alles Gute.

Ein Mensch voll Lebensüberdruß
Sagt zu sich selbst: "Jetzt mach ich Schluß!"
Jedoch er findet tausend Gründchen,
zu warten noch ein Viertelstündchen.
Die Gründchen sammeln sich zum Grunde;
er schiebts hinaus noch eine Stunde.
Kann er noch sterben, wann er mag.
Hats auch noch Zeit am nächsten Tag.
Zuletzt hat er sich fest versprochen,
Sich zu gedulden ein, zwei Wochen.
Und schau: Das Seelentief zog weiter -
Seit Jahren lebt er wieder, heiter....
(Eugen Roth)

VEREINSMITTEILUNGEN

Ein Tagesausflug mit dem Bus

Am 1. Juni um 8.00 Uhr stand der Bus am Heimathaus, alle waren pünktlich, also konnte die Fahrt losgehen. Über die Autobahn kamen wir schnell nach Großefehn in Ostfriesland. Dort wurde zuerst die "Alte Seefahrtschule Timmel" angefahren. Wir wurden von einem Vertreter des dortigen Heimatvereins begrüßt mit einer launigen Ansprache, meist in ostfriesischem Platt, was man aber durchaus verstehen konnte. Er erzählte über die Entstehung der alten Seefahrtschule im Jahre 1846. Sie war eng verknüpft mit der Kolonisierung der Hochmoore und der Gründung der Fehnsiedlungen. Anschließend wurden wir ins Haus gebeten, das jetzige Gebäude wurde 1862 errichtet. Dort wurden wir schon am Vormittag mit Kuchen und echten ostfriesischen Tee verwöhnt. Das Haus war sehenswert mit dem alten Mobiliar, mit schönem Porzellan und anderen Haushaltsgegenständen aus früheren Zeiten.

Dann wurden wir mit dem Bus durch die zahlreichen Fehndörfer gefahren die alle zur Gemeinde Großefehn gehören. Unterwegs wurde uns in anschaulicher Weise alles Wissenswerte über diese Landschaft vermittelt. Eigentlich hat die Gemeinde Großefehn ihre Entstehung dem Torf zu verdanken. Im Jahre 1633 kamen die ersten Bürger in das Gebiet um Großefehn und begannen das Moor urbar zu machen. Kanäle wurden gegraben, auf denen dann später die Torfkähne ihre Ladung in die Stadt brachten. Beidseits dieser Fehnkanäle wurden dann die Häuser gebaut. So entstanden die typischen Fehndörfer. Während dieser Rundfahrt wurde der "Bauernhof Moorblick" angefahren und eine Mittagspause eingelegt. Ein sehr schmackhaftes Mittagessen wartete dort schon auf uns. Mancher hätte danach gerne ein Mittagsschläfchen gehalten, aber es ging bald weiter zum Bootshafen Timmel. Dort gingen wir an Bord der Motor-Tjalk "Gretje von Großefehn", es ist ein ehemaliger Torfkahn. Von Bord des Bootes aus durften wir die einmalige Fehnlandschaft genießen. Die zwei Stunden Bootsfahrt wurden noch gewürzt durch die vom Kapitän erzählten Geschichten aus früheren Zeiten, richtig deftiges Seemannsgarn wurde da gesponnen.

Dann wurde noch eine Runde durch Wiesmoor gedreht, das "Blumenbeet Niedersachsens" wie es auch genannt wird. Weiter ging es zu einer Windmühle, die besichtigt werden konnte und dann in eine Gaststätte wo wir nochmal mit Tee und Kuchen verwöhnt wurden, drei Tassen Tee sind das Minimum.

Anschließend wurde die Heimfahrt angetreten. Gegen 19.00 Uhr sollten wir wieder in Lohne sein, es wurde ein knappes Stündchen später weil wir auf der Autobahn in einen Stau gerieten.

Es war ein rundum schöner Tag, gut organisiert und sehr zu empfehlen. Den Organisatoren ein Dankeschön.

Tag der offenen Tür und Ausstellung im Heimathaus

Am Sonntag, dem 29. Juni war wieder, wie schon mal vor zwei Jahren, eine Ausstellung Lohner Künstler geplant. Da es in Lohne in den Wochen vorher viele Aktivitäten in dieser Richtung gegeben hatte, Ausstellung Lohner Hobbykünstler vom Kolping, Frühlingsfest und zwei Tage Pfarrfest am Wochenende vorher

kamen den Organisatoren schon leichte Bedenken in punkto Besucher. Zu allem Überfluß ging Mittags noch ein gewaltiges Gewitter nieder und setzte alles unter Wasser. Doch später ließ sich die Sonne sehen und die Besucher kamen in Scharen. Es kamen viele Besucher aus Lingen und Umgebung, sie interessierten sich vor allem für das Heimathaus, für das umfangreiche Archiv und für die alten Geräte aus Land- und Hauswirtschaft.

Viel Lob fand auch die Ausstellung. Es stellten aus: Alfons Peters mit Drechselarbeiten, Josef Horn mit Puppenstuben, Vogelhäuschen, Krippen etc. - alles Handarbeit, meist mit der Laubsäge zugeschnitten -, Maria Vogt und Margret Thole mit textilen Arbeiten, Applikationen, Stoffdruck und -malerei und Seidenmalerei, Hildegard Rosen mit Aquarellen, Hermann Vogt mit Airbrush, Margret Berndzen mit Häkel- und Stickarbeiten und Walter Vogt mit einer Briefmarkensammlung.

Dann lockte auch der selbstgebackene Kuchen, der von Frauen, die immer wieder für solche Veranstaltungen Kuchen backen, gespendet wurde. Dem Kaffee wurde auch gut zugesprochen, es klappte alles trotz anfänglicher Schwierigkeiten dank der vielen freiwilligen Helfer.

Der Heimatverein dankt allen Kuchenbäckern und freiwilligen Helfern die den Sonntagnachmittag dafür geopfert haben, ohne diese wären solche Veranstaltungen nicht möglich.

Schautafel

Die Schautafel wurde von Josef Lammers gestrichen und die Beschriftung mit weißer Farbe nachgezogen, so daß sie jetzt gut zu lesen ist.

Veranstaltungsplanung des Heimatverein Lohne e.V.

03.August 1997 Oldtimer-Schau ab 14.00 Uhr beim Heimathaus

Die Oldtimer-Autos und alte Motorräder werden sicher Jung und Alt interessieren. Im Heimathaus wird Kaffee und selbstgebackener Kuchen angeboten. Die Fa. Hermes (Elbergen) wird etliche Fell- und Wollartikel ausstellen. Ein unterhaltsamer Nachmittag für die ganze Gemeinde.

31. August 1997 in Thuine

Altkreiswandertag der Heimatvereine des ehemaligen Landkreises Lingen. Wer mitwandern möchte, wende sich bitte an den Vorsitzenden, Ullrich Gloth! (Tel: 588)

02.September 1997 um 19.30 Uhr im Heimathaus

Sitzung von Vorstand und Beirat

25. September 1997 um 19.30 Uhr Vortrag im Heimathaus

Herr Höllmann (Polizei Nordhorn) hält einen interessanten Vortrag
Thema: "Wie schütze ich mein Haus vor Einbruch?"
Folien werden gezeigt und Informationsmaterial verteilt.

02. Oktober 1997 Erntekronebinden um 19.30 Uhr auf dem Hof von Alois Brink
Alle Mitglieder sind zur Herstellung der Erntekrone herzlich eingeladen. Haben Sie schon mal gesehen, wie solch eine Erntekrone gebunden wird? Schauen Sie es sich doch mal an!!!

05. Oktober 1997 um 15.00 Uhr Erntedankandacht im Heimathaus

Alle Mitbürger(innen) sind zu einer ökumenischen Erntedankandacht im Heimathaus eingeladen.

Anschließend wird Kaffee und selbstgebackener Kuchen angeboten.

25. Oktober um 19.30 Uhr Heimatabend mit den Spökenkiekern

Diese Gesangsgruppe hat uns vor zwei Jahren schon mal begeistert. Wegen des großen Erfolges haben wir die Spökenkieker wieder eingeladen. Auch diesmal warten sicher wieder sowohl nachdenkliche als auch lustige Lieder auf uns.

Diesen Ohrenschaus sollte sich niemand entgehen lassen. Alle Mitglieder sind eingeladen; Freunde und Bekannte dürfen mitgebracht werden.

Anschließend werden wir sicher noch im Heimathaus gemütlich beisammen sitzen können.

04. November 1997 um 19.30 Uhr im Heimathaus

Sitzung von Vorstand und Beirat (Erstellung des Jahresprogramms für 1998)

Es ist dringend notwendig, daß alle Mitglieder von Vorstand und Beirat anwesend sind.

06. November 1997 um 19.30 Uhr wird im Heimathaus ein Diavortrag durch Herrn Karl Koch (aus Nordhorn) angeboten mit dem Thema: "Berühmte Leute in der Grafschaft". Herr Koch ist Vorsitzender des Vereins Deutsche-Literatur-Landschaften und Heimatschriftsteller. Der Eintritt ist für alle Lohner kostenlos.

29. November 1997 um 19.30 Uhr Knobelabend

Wieder werden im Heimathaus die Würfel über Torten, Würste und viele andere Dinge entscheiden. Fordern auch Sie Ihr Glück heraus und erleben Sie diesen schon traditionellen Knobelabend! Alle Lohner sind herzlich eingeladen.

02. Dezember 1997 um 19.30 Uhr im Heimathaus

Sitzung von Vorstand und Beirat

06. Januar 1998 um 19.30 Uhr im Heimathaus

Sitzung von Vorstand und Beirat